

KULTURSPITZEN

CHRISTIANE HOFFMANS



Freche Frauen und die Unzucht

Die Stimmung auf der Leinwand ist so aggressiv und hasserfüllt, dass sich das Gefühl breitmacht, dieser Film spiele nicht in unserer Gegenwart, sondern in einer Zeit, in der Nationalismus, Chauvinismus, Rassismus, Homophobie und Intoleranz zum guten gesellschaftlichen Ton gehörten. Doch was am Mittwoch im Kinosaal des Kölner Museum Ludwig zu sehen war, ist keine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert, sondern ein bitteres Stück Zeitgeschichte. Premiere hatte Milo Raus Gerichtsroman „Die Moskauer Prozesse“, in dem es um drei russische Strafverfahren gegen Kuratoren und Künstlerinnen geht. Verhandelt werden die Ausstellungen „Achtung! Religion!“, die von der russischen Staatsgewalt nach nur vier Tagen geschlossen wurde, und die Schau „Vor-sicht Kunst“. Auch der Auftritt der Gruppe „Pussy Riot“ in der Christ-Erlöser-Kathedrale, der zur Verhaftung und Inhaftierung der Aktivistinnen führte, kommt hier erneut vor Gericht.

Für seinen Film baute der Schweizer Regisseur, der in Köln lebt, im Moskauer Sacharow-Zentrum die Gerichtssituation nach. Auf der Bühne stehen keine Schauspieler, sondern russische Bürgerinnen und Bürger: Anwälte, ein Verfassungsrichter, Zeugen und Experten aller politischen Couleur. Aus den Kreuzverhören, Plädoyers und Sachverständigen-Berichten entsteht ein verstörendes Bild des heutigen Russlands. Da wird von orthodoxen Fanatikern der Freiheits- und Rechtsstaatsbegriff als „Pest des Neoliberalismus“ bezeichnet, der „das Menschsein“ unterminiere und „Zombies“ schaffe wie „die Mädchen von Pussy Riot“. Dass diese Fanatiker unter Menschsein staats- und kirchentreu Verhalten verstehen, bleibt natürlich nicht unerwähnt. Der Westen habe das „neoliberale Freiheitsverständnis“ wie einen Virus eingeschleppt, und die „sogenannte moderne Kunst ist ein Parasit.“ Ein Glanzlicht des Films ist der Priester Gleb Jakunin. Er gesteht, die Aktion von Pussy Riot habe zwar auch seine Gefühle verletzt, doch: „Wichtiger ist, dass die frechen Frauen die unzuchtige Kopulation der russischen Staatsmacht mit der Kirche sichtbar machen.“

Milo Raus Film-Spiel bezieht keine Position. Er versucht, Meinungen und Stimmungen einzufangen, Positionen gegeneinander zu stellen, um sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dass nicht immer deutlich wird, wer welche Rolle spielt – oder eben nicht spielt, ist ein Manko des Films. Dass während der Dreharbeiten die echte Staatsmacht auftaucht unter dem Vorwand, Pässe zu prüfen, zeigt einmal mehr, welch aufklärerische Rolle Kunst haben kann.

Die Autorin ist Kulturredakteurin der „Welt am Sonntag“ in NRW



Wurzeln entdeckt: Simin Tander hat für ihre neue Platte Gedichte ihres Vaters vertont

Reise ins Innere des Klangs

Wie die Sängerin Simin Tander aus Köln jedes ihrer Konzerte zu einem Abenteuer macht

Ich kann es noch nicht ganz glauben.“ Simin Tander sagt das, und dabei blitzt ihre dunklen Augen kurz auf. Sie kann das noch nicht so ganz glauben mit dem stetig steigenden Erfolg, aber sie wird sich wohl abfinden müssen. Gerade sitzt sie in der Garderobe des Bonner Pantheon. Draußen vor der Kasse drängeln sich die Menschen. Ausverkauft. Schon das dritte Konzert in der Reihe. Alle wollen die Frau sehen, die noch keinen Wikipedia-Eintrag hat, aber dem Jazz ihre

VON HANS HOFF

eigene, ganz wunderbare Fantasiesprache schenkt. Die Menschen wollen hören, wie diese Frau klingt, die vorne auf dem Cover der Programmzeitschrift „Prisma“ (fünf Millionen Auflage) abgebildet war, dazu das Lob: „Eine großartige Jazz-Vokalistin wird entdeckt.“

Dann steht sie auf der Bühne zwischen ihren drei Begleitmusikern. Sie ist das Zentrum inmitten dieser formidablen Jazztruppe. Die hat sie kennengelernt, als sie in Arnheim Jazzgesang studierte. Den Pianisten Jeroen van Vliet fand sie immer schon großartig, hat sich aber lange nicht getraut, ihn anzusprechen. Weil sie doch nur ein kleines Kölner Mädchen war und er in der niederländischen Jazzszene fast schon ein Star.

Jetzt ist sie der Star. Sie steht auf der Bühne des Pantheon Casinos und will den Menschen zeigen, welche Lieder sie für ihre zweite CD „Where Water Travels Home“ geschrieben hat. Jeder Song ge-

rät zum Abenteuer, zur kleinen Klangreise. Simin Tander streckt die Arme aus. So, als wolle sie die Welt umarmen. Sie singt voller Inbrunst, rau und rauchig, doch schon in der nächsten Sekunde scheint sie in sich zusammenzufallen. Ganz zart und verletzlich. Auf einmal flüstert sie nur, dann schaut sie in die Ferne, und wieder blitzt ihre dunklen Augen.

Das Dunkle in ihren Augen verdankt sie ihrem Vater. Der kam in den 60er-Jahren aus Afghanistan nach Köln und arbeitete bei der Deutschen Welle. Dort lernte er Simins Mutter kennen und lieben. Gemeinsam schenken sie Köln eine Tochter, nicht ahnend, dass sich um dieses Kind später die jazzbegeisterten Menschen balgen würden.

Gerade hat Tander ihre Wurzeln neu entdeckt. Sie hat ein Gedicht ihres Mitte der 80er-Jahre verstorbenen Vaters gefunden und es vertont. Das Gedicht singt sie so, wie ihr Vater es geschrieben hat, in Paschtu, der Sprache Afghanistans. Sie spricht nicht Paschtu, aber sie hat sich lange damit beschäftigt. Damit sie nur nichts falsch ausspricht, damit jedes Wort so klingt wie es ihr Vater gemeint hat. Sie legt viel Inbrunst in ihren Vortrag. Das lässt niemanden im Publikum unberührt.

Ein Lied hat sie für ihre Nichte geschrieben. In einer Fantasiesprache. Tander formt gern Worte, die es nie vorher gab, die aber trotzdem rüberbringen, was sie meint. „Meine Nichte hat das sofort verstanden“, sagt sie. Es geht bei dieser Frau eben nicht um das vordergründige Wort, es geht um das, was sie

mitteilen will. Sie beherrscht, wenn man so will, eine universelle Sprache. Die hat mit Musik zu tun, mit Jazz im Besonderen, aber vor allem mit der Überzeugung einer Suchenden.

Zum Suchen braucht Tander Freiraum. Viel Freiraum. „Ich wusste immer schon, dass es meiner Stimme guttut, wenn sie viel Freiraum hat“, sagt sie. Fürs Leben gern improvisiert sie. Gelernt hat sie das schon als Kind. Da spielte ihre Mutter immer wieder die Platten von Al Jarreau, und die kleine Simin sang mit, einfach so, und sie folgte dem großen Amerikaner mühelos bei seinen gelegentlich wilden Vokalausflügen.

Als sie Abitur machte, war sie einem Plattenvertrag schon sehr nahe. Viele Menschen kümmerten sich um sie und sahen in ihrer Stimme kommerzielles Potenzial. Zu viel kommerzielles Potenzial, zu wenig Seele. Das merkte das kölsche Mädchen schnell. Als sie dann sagte, dass sie keine glattgebügelte Popsängerin werden wolle, dass sie lieber in Holland Jazzgesang studiere, bekamen die Plattenfirmenmenschen den Mund nicht mehr zu. Sie verabschiedeten Simin Tander in eine nach ihrer Ansicht brotlose Zukunft.

Wenn sie sich da mal nicht getäuscht haben. Neun Jahre war sie in Holland, seit zwei Jahren wohnt sie wieder in Köln, weil sie nun weit genug ist, ihre Karriere vom deutschen Medienstandort Nummer eins aus anzuschließen. Nun tourt sie mit ihrer kleinen Band durch die Lande, und nun sind offenbar auch die Zuhörer bereit für sie. Im Herbst war sie auf Fernosttournee. China und Korea

standen auf dem Reiseplan. Schon zum zweiten Mal. „Jazz ist in China etwas Neues“, sagt Tander und berichtet von Menschen, die sie bei den Jazzfestivals dort wie einen echten Star behandelt haben. Sie wollten Fotos mit ihr machen, auch optisch etwas festhalten vom Erlebnis, das diese Sängerin ihnen gebracht hat.

Das auch ihre kleine Band ihnen gebracht hat. „Ich kann mich da reinfallen lassen“, sagt Tander über ihre Jungs, und die sitzen im Hintergrund und grinsen. Natürlich haben sie auch mal Probleme im Kollektiv, aber sie wissen, dass es ihrer Frontfrau guttut, unbeschwert auftreten zu können. „Wenn ich mich unwohl fühle, mache ich zu“, sagt sie. Aber ganz offensichtlich haben solche Momente inzwischen Seltenheitswert. „Wenn ich mich wohlfühle, gehe ich nach vorne“, ergänzt sie gleich.

An diesem Abend im Pantheon fühlt sie sich offensichtlich sehr wohl. Sie plaudert, sie scherzt und beglückt ihre kleine Gemeinde, die sich mitreißend lässt. Beim letzten Song vor der Pause empfiehlt sie, man möge doch die Augen schließen, dann könne man das Lied besser genießen. Einige folgen ihr, und so schwingt sie sich auf zur vokalen Reiseleiterin, die in gar wunderliche Gefilde führt. Sie selbst öffnet die Augen schon nach kurzer Zeit wieder, was aber nichts macht, da sie ohnehin niemanden anblickt. „Ich werde blind, wenn ich singe“, hat sie vorher gesagt. Die Kulisse verschwimmt dann vor ihren Augen, sie sieht keine Menschen mehr, nur noch das, wovon sie singt.

Simin Tander mischt die Sprachen Paschtu, Englisch, Französisch, Fantastisch, alles so verschieden und doch so gleich, wenn es durch ihre Stimme veredelt wird. „Ich bin vom Klang der Sprache fasziniert“, sagt sie. Nur das Niederländische hat noch keinen Eingang in ihren Vortrag gefunden. Obwohl sie mit ihren Musikern in dieser Sprache kommuniziert. „Es ist keine Sprache zum Singen“, befindet sie. Dabei merkt jeder Hörer, dass sie auch das könnte. Sprachen verlieren ihre Kantigkeit, wenn sie durch diese Frau hindurchgehen.

Tander hat auch ein Geheimnis. „Mein Alter verrät ich nicht“, sagt sie frech. Man müsse da schon selber draufkommen. Ein bisschen Rechnen könnte Näherungswerte bieten. Schließlich gesteht sie, dass Whitney Houston einst die Größte für sie war. Da zählte sie neun Jahre. Aber das war Ende der 80er-Jahre, lange bevor sie wurde, was sie jetzt ist. Da wusste sie auch noch nicht, dass sie mal Musik zu einem „Tatort“ beisteuern würde, dass sie mal als Gesangsdozentin in Osnabrück arbeiten würde, dass ihre Schwester Mina eine erfolgreiche Schauspielerin („Tatort“, „Doctor’s Diary“) werden würde. Mit ihrer Schwester verbindet sie viel, auch wenn sich die beiden selten sehen. Nach ihrem Auftritt sind die Menschen im Pantheon auf besondere Art beeeelt. Sie haben einen aufsteigenden Stern gesehen und gehört, und sie sind mehrheitlich fest davon überzeugt, dass sie ihren Enkeln später mal erzählen können, wie sie die große Simin Tander erlebt haben, als sie noch in kleinen Klubs aufgetreten ist.

ANZEIGE

Löbbering
Wintergärten & Überdachungssysteme

Besuchen Sie die wohl größte Ausstellung Deutschlands

- » Überdachungen
- » Sommergärten
- » Wintergärten
- » Carports
- » Weltneuheit: Bon-Air Ganzglasschiebedächer

Mehr Informationen und Referenzen auf:
www.loebbering.de

Mo. – Fr. von 9 – 18 Uhr und
Sa. – So. von 10 – 16 Uhr für Sie geöffnet.
(Sonntags keine Beratung/kein Verkauf)

Von-Braun-Straße 23 · 48683 Ahaus · Fon: +49 (0) 2561 9370-23
beratung@loebbering.de · www.loebbering.de

VISPRING
Luxury Beds - London 1901

COCOON

Düsseldorf Kasernenstr. 17
Köln Kaiser-Wilhelm-Ring 2
Wuppertal Neumarktstr. 46
Münster Warendorfer Str. 38
Krefeld Ostwall 124

Infotelefon 0211 163 46 130
www.LUXUSBETTEN.com

Manufaktur für Kronleuchter
PALME - LEUCHTEN
Werksverkauf in 53359 Rheinbach .de

EXKLUSIVE WINTERGÄRTEN
www.miniflat.com

www.blome-uhren.de
Tel. 0211-32 70 77

www.vordach-konfigurator.de
Vordächer günstig online bestellen

RDM Partner Ihres Vertrauens

LOMBERG.de Immobilien OHG
IMMO.+BAUFI.+GUTACHTEN+HV
Rheinstraße 35
02151-80 7 20
Moerser Straße 8
02132-9 32 30
Fax 02151-80 72 72
info@lomb.de
www.lomb.de

Dr. Schorn GmbH - RDM
Friedrich-Ebert-Straße 110
48153 Münster
0251-9 72 12-0
info@dr.schorn.de
www.dr.schorn.de

www.rdm-duesseldorf.de
www.rdm-essen.de
www.rdm-muenster.de
www.rdm-suedwestfalen.de

DEKORATIONEN
+ Gardinen: Eigenes Nähatelier
EINRICHTUNGEN
Schmiedemeier
Klarastz 21-23 · Am Rüttscheider Markt
Essen-Rüttscheid · Fon 0201.77 22 15

Sofort Bargeld
ohne persönliche Haftung
Nur Pfandhergabe
Leihhäuser Grüne Stadtbekannt
Mehlen jeden Gegenstand
Dortmund, Hansastr. 7-11 • Tel. 14 04 48
Gelsenkirchen, Weberstr. 46 • Tel. 2 12 39
Deutschlands größtes privates Pfandkredit-Institut
www.leihhaus.de

Sie wollen regional werben?

Informieren Sie sich über die zahlreichen Möglichkeiten einer Anzeigenschaltung innerhalb der NRW-Ausgabe. Ihr kompetenter Ansprechpartner für die Regionalausgabe Münster: Torsten Stiegemann
Telefon 0234/911 77 80
Fax 0234/911 77 88
E-Mail torsten.stiegemann@axelspringer.de

WELT am SONNTAG